

Schüler*innen mit psychischen Erkrankungen in der Oberstufe – Wege zu einer verstärkten Kooperation zwischen Schulen und Institutionen der psychosozialen Versorgung

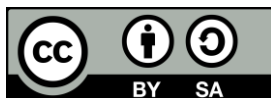
Martina Wäcken^{1,*}

¹ *Versuchsschule Oberstufen-Kolleg an der Universität Bielefeld*

** Kontakt: Versuchsschule Oberstufen-Kolleg an der Universität Bielefeld,
Universitätsstr. 23, 33615 Bielefeld
martina.waecken@uni-bielefeld.de*

Zusammenfassung: Etwa 20 Prozent aller Schüler*innen zeigen psychische Auffälligkeiten, ungefähr die Hälfte von ihnen sind psychisch erkrankt. Aufgrund dieser hohen Zahlen und der gravierenden Auswirkungen psychischer Erkrankungen auf das schulische Lernen müssen alle Schulen und auch die gymnasialen Oberstufen diese Gruppe der Schüler*innen stärker in den Blick nehmen. Am Oberstufen-Kolleg Bielefeld beschäftigt sich ein Teilprojekt des Forschungs- und Entwicklungsprojekts „Inklusion in der gymnasialen Oberstufe“ mit der Frage, wie Schulen den betroffenen Schüler*innen den Schulbesuch und -erfolg ermöglichen können. Da viele dieser Schüler*innen gleichzeitig im System der psychosozialen Versorgung sind, arbeitet die Teilgruppe aktuell daran, den Kontakt und die Kooperation zwischen der Schule und den relevanten Institutionen zu verstärken. Zu diesem Zweck wurden Interviews mit Fachleuten der psychosozialen Versorgung geführt sowie ein Fachtag für Personen aus beiden Bereichen veranstaltet, und es werden Besuche in psychosozialen Einrichtungen organisiert. Weitere Vorhaben werden sich unter anderem aus der Auswertung dieser Besuche ergeben. Die bislang positiven Erfahrungen könnten ein Impuls für andere Schulen und Institutionen sein, ebenfalls mehr Kontakt und Kooperation zu suchen.

Schlagwörter: Inklusion, Oberstufe, psychische Erkrankungen, Kooperation, psychosoziale Versorgung



English Information

Title: Students with Mental Illnesses in Upper Secondary Education – Ways to Increase Cooperation between Schools and Institutions of Psychosocial Care

Abstract: Approximately 20 percent of school students show mental disorders and about half of them have a mental illness. In view of these high figures and the serious consequences of mental diseases for learning and education, all schools and also the upper secondary schools need to give more attention to this group of students. One part of the research and development project “Inclusion at the Upper Level of Secondary Schools” at the Oberstufen-Kolleg Bielefeld deals with the question how schools can support the students concerned to attend school successfully. As many of these students are also in the system of psychosocial care, the project group presently focuses on strengthening the contact and cooperation between the school and the respective institutions. For this purpose it carried out interviews with experts of psychosocial care, organized a symposium with participants from both areas, and is arranging visits in psychosocial institutions. The evaluation of these activities will lead to further steps. The positive experiences so far could be an impulse for other schools and institutions to seek more contact and cooperation, too.

Keywords: inclusion, upper secondary education, mental illnesses, cooperation, psychosocial care

1 Einleitung

Die Zahl psychisch auffälliger Schüler*innen in Deutschland wird aufgrund verschiedener Erhebungen auf ca. 20 Prozent geschätzt; ungefähr 10 Prozent aller Schüler*innen gelten als klinisch-signifikant erkrankt (Ravens-Sieberer, Wille, Bettge & Erhart, 2007; Ottavá-Jordan, Bilz, Finne & Ravens-Sieberer, 2016; Klasen, Meyrose, Otto, Reiß & Ravens-Sieberer, 2017).

Nach Wahrnehmung vieler schulischer Akteure sind diese Zahlen stark angestiegen, und Medienberichte über dramatisch zunehmende Zahlen psychisch erkrankter junger Menschen bestärken diese Wahrnehmung.¹ Dies lässt sich jedoch empirisch nicht eindeutig belegen (Klasen et al., 2017, S. 4; Preuß, 2012).

Unabhängig jedoch von der Frage, ob diese Zahlen gestiegen sind, ist die Zahl der Betroffenen so hoch und sind die Auswirkungen psychischer Erkrankungen im Schulalltag so gravierend, dass Schulen – und auch die gymnasialen Oberstufen – nicht umhin kommen, sich auf diese Gruppe ihrer Schüler*innen mehr als bislang einzustellen.

Am Oberstufen-Kolleg Bielefeld beschäftigt sich ein Projekt mit der Frage, wie Schule mit psychischen Erkrankungen der Schüler*innen umgehen kann und sollte, um den Betroffenen den Schulbesuch und schulischen Erfolg zu ermöglichen.

In diesem Beitrag wird über die ersten konkreten Schritte und Ergebnisse der Arbeit dieses Projekts berichtet. Sie richten sich aktuell vor allem auf eine Verbesserung der Kooperation zwischen Schulen und den in diesem Kontext relevanten Institutionen der psychosozialen Versorgung.

¹ Vgl. <https://www.goettinger-tageblatt.de/Thema/Specials/Thema-des-Tages/Psychische-Erkrankungen-bei-Kindern-und-Jugendlichen-nehmen-zu>; <https://www.abendblatt.de/ratgeber/wissen/article125403806/Mehr-Jugendliche-mit-Depression.html>. Zugriff am 20.11.2019.

2 Das Teilprojekt: „Schüler*innen mit psychischen Erkrankungen in der Oberstufe“ am Oberstufen-Kolleg

Heterogenität ist seit der Gründungsjahre des Oberstufen-Kollegs ein zentraler Begriff, und der konstruktive Umgang mit einer heterogenen Kollegiatenschaft² ist dort seitdem eine wesentliche Herausforderung (vgl. Heinrich & Klewin, 2018).

In Folge der 2006 verabschiedeten Behindertenrechtskonvention stellt sich am Oberstufen-Kolleg der weitergehende Anspruch, Inklusion auch in der Oberstufe umzusetzen. Das Forschungs- und Entwicklungsprojekt „Inklusion in der gymnasialen Oberstufe“ hat zu diesem Zweck „Empfehlungen zu einem Inklusionskonzept am Oberstufen-Kolleg Bielefeld“ erarbeitet (Lübeck, Lau, Rath-Arnold, Schultz & Wäcken, 2018), denen ein weitgefasstes Inklusionsverständnis zugrunde liegt. Gemeint ist die „gemeinsame Erziehung und Unterrichtung aller Kinder und Jugendlichen mit welchen pädagogischen Bedürfnissen auch immer“ (Sander, 2003, S. 313) und keine ausschließliche Engführung auf die Kategorie „Behinderung“.

Das Oberstufen-Kolleg ist aufgrund der spezifischen Aufnahmebedingungen³ seit seiner Gründung attraktiv für Schüler*innen mit Brüchen in ihrer Bildungsbiografie. Diese Brüche können unter anderem durch psychische Erkrankungen bedingt sein. Aber auch am Oberstufen-Kolleg besteht sowohl seitens der Schulsozialarbeit als auch unter den Lehrenden der Eindruck, dass die Zahl der Kollegiat*innen in psychischen Krisen zunimmt und der Umgang damit deutlicher in den Fokus rücken muss. Daher hat sich im Rahmen des Forschungs- und Entwicklungsprojekts „Inklusion in der gymnasialen Oberstufe“ ein Teilprojekt „Schüler*innen mit psychischen Erkrankungen in der Oberstufe“⁴ gebildet.

3 Auswirkungen psychischer Erkrankungen von Schüler*innen

Dass diese Gruppe der Schüler*innen „besondere Bedürfnisse“ im Sinne des genannten Inklusionsbegriffs hat und im Rahmen der Inklusion einbezogen werden muss, ergibt sich unmittelbar aus der Betrachtung der Symptome der psychischen Erkrankungen, die bereits im Kindes- und Jugendalter auftreten können. Neben Erkrankungen, die ohnehin vorrangig mit dem Kindes- und Jugendalter assoziiert sind, wie beispielsweise ADHS, Autismus-Spektrum-Störungen oder Essstörungen, sind dies auch viele Erkrankungen, die aus dem Erwachsenenalter bekannt sind, zum Beispiel Angststörungen, Depressionen, Schizophrenien, Suchterkrankungen, Posttraumatische Belastungsstörungen oder Borderline-Persönlichkeitsstörungen (Heinrichs & Lohaus, 2011; Petermann, 2013; Steinhausen, 2006a).

Symptome, die bei vielen dieser Störungen auftreten – nicht alle bei allen, aber viele bei vielen –, sind Ängste, Vermeidungsverhalten, Antriebslosigkeit, geringe Motivation, sinkende Selbstwirksamkeitserwartung, geringer Selbstwert, Aufmerksamkeits- und Konzentrationsprobleme sowie körperliche Symptome wie Schlafstörungen, Schmerzen, Appetitlosigkeit, Übelkeit. Diese Symptome beeinträchtigen das schulische Lernen und den Schulerfolg der Betroffenen, zumal sie oft erhöhte Fehlzeiten verursachen (Steinhausen, 2006b).

² Die Schüler*innen am Oberstufen-Kolleg werden als Kollegiat*innen bezeichnet.

³ Aufgenommen werden Jugendliche zwischen 16 und 25 Jahren. Ein Qualifikationsvermerk für die gymnasiale Oberstufe wird nicht vorausgesetzt.

⁴ Mitarbeiter*innen dieses Teilprojekts sind Nicola Schultz, Katja Schlingmeyer und Martina Wäcken.

4 Anforderungen an Schulen und Lehrer*innen im Umgang mit psychischen Erkrankungen bei Schüler*innen

Psychische Erkrankungen beeinträchtigen aber nicht nur die betroffenen Schüler*innen, sondern sind eine Herausforderung für alle Beteiligten im System Schule.

Lehrer*innen müssen den besonderen pädagogischen Bedürfnissen der betroffenen Schüler*innen gerecht werden und einen angemessenen Umgang mit den symptom- und behandlungsbedingt erhöhten Fehlzeiten, mit Ängsten und Vermeidungsverhalten in sozialen und Leistungssituationen, mit verminderter Motivation und Leistungsfähigkeit und anderen Begleiterscheinungen vieler psychischer Erkrankungen finden. Neben der im Hinblick auf Inklusion generell notwendigen positiven Haltung zu Heterogenität und innerer Differenzierung im Unterricht erfordert dies ein hinreichendes Maß an Wissen und Informationen über die Erkrankungen sowie Verständnis und Sensibilität für die Betroffenen, damit ein angemessener und auch differenzierender Umgang mit den einzelnen Schüler*innen gelingt. Das bedeutet beispielsweise Rücksicht auf die Erkrankungen da zu nehmen, wo dies tatsächlich notwendig ist, im Übrigen aber die gleichen Erwartungen wie an die anderen Schüler*innen zu stellen. Wesentlich ist darüber hinaus Rollenklarheit, also die Grenze zwischen pädagogischer Unterstützung einerseits und Diagnostik und Therapie andererseits zu kennen und einzuhalten (vgl. Beerbom, Schönberg & Kubandt, 2010).

Für all dies sollten die Grundlagen in der Lehramtsausbildung gelegt und die Kompetenzen in Lehrerfortbildungen vertieft werden, was bislang aber nur ansatzweise gegeben ist, so dass vielfach Unsicherheit im Umgang mit dem Thema besteht.

Unterstützung bekommen die schulischen Akteure – Lehrer*innen, Schulsozialarbeit und Schulleitungen – vor allem durch die Schulberatungsstellen. Darüber hinaus sind sie aber oft sehr auf sich allein gestellt. Aus Sicht der Schulen, so zumindest die Erfahrung am Oberstufen-Kolleg, ist der Kontakt zwischen dem System Schule und den Einrichtungen der psychosozialen Versorgung nicht sehr ausgeprägt, obwohl viele der betroffenen Jugendlichen zwischen diesen beiden Systemen stecken oder zwischen ihnen hin und her pendeln. So entstehen im Übergang zwischen den Systemen Probleme; beispielsweise kommen Schüler*innen nach längerem Klinikaufenthalt zurück in die Schule, ohne dass diese informiert und vorbereitet ist.

Aus diesem Grund wurde in dem Projekt „Schüler*innen mit psychischen Erkrankungen in der Oberstufe“ zunächst dieser Aspekt des Themas in den Fokus genommen.

5 Drei Schritte zu mehr Kooperation

5.1 Die Interviewstudie

Um herauszufinden, wie das System Schule und die Kooperation zwischen Schule und psychosozialer Versorgung von den dort tätigen Menschen gesehen werden, wurden in einem ersten Schritt sechs teilstandardisierte Interviews mit Mitarbeiter*innen aus psychosozialen Einrichtungen geführt.⁵ Interviewpartner*innen waren niedergelassene Kinder- und Jugendpsychotherapeut*innen sowie Psycholog*innen, Ärzt*innen, Sozialarbeiter*innen aus der Kinder-, Jugend- und Erwachsenenpsychiatrie und aus der Jugendhilfe. Die Interviews sollten einen ersten Eindruck von der Sichtweise dieser Personen auf das System Schule verschaffen.

Gefragt wurde, welche Rolle das Thema Schule in der Arbeit mit den Patient*innen/Klient*innen der Interviewten spielt, welche Aspekte von Schule die Interviewten als hilfreich und förderlich bzw. als hinderlich und destabilisierend erleben, welche Erfahrungen hinsichtlich der Kooperation mit Schulen, speziell auch mit dem Oberstufen-

⁵ Die Interviews wurden von Nicola Schultz und Martina Wäcken geführt.

Kolleg, die Interviewten gemacht haben und welche Wünsche und Verbesserungsvorschläge sie bezüglich der Kooperation mit Schulen haben.

Zur Auswertung wurden die Interviews zunächst nicht vollständig transkribiert, sondern es wurde jeweils ein thematischer Verlauf mit prägnanten Zitaten erstellt. Auf dieser Grundlage wurden die Interviews entlang der Leitfragen ausgewertet. Drei der Interviews wurden anschließend vollständig transkribiert,⁶ so dass in die Auswertung sowohl die thematischen Verläufe als auch die drei Interviewtranskripte eingeflossen sind.

Aufgrund der kleinen Stichprobe sind die Ergebnisse nicht repräsentativ, vermitteln aber einen Eindruck, wie Schule und die Kooperation mit Schulen von Fachleuten der psychosozialen Versorgung wahrgenommen werden.⁷ Zum Thema Kooperation zeigte sich,

- dass im Allgemeinen wenig Kontakt zu und Kooperation mit Schulen besteht;
- dass lediglich zwischen der Kinder- und Jugendpsychiatrie (mit der Klinikschule) und den Heimatschulen ein regelmäßiger Kontakt und Kooperation besteht;
- dass mehr Kooperation mit Schulen von den meisten Interviewten tendenziell befürwortet wird, aber auch Ambivalenzen und Schwierigkeiten in der Umsetzung damit verbunden sind;
- dass es einige Argumente für Kontakt und Kooperation im Einzelfall gibt: Lehrer*innen haben oft einen guten Blick auf die Schüler*innen, ihre Perspektive ist hilfreich für die Therapie. Kontakt seitens der Schule zeigt das Interesse der Schule an dem oder der Schüler*in und an der Rückkehr in die Schule bzw. Klasse und erleichtert die Rückkehr in die Heimatschule (z.B. indem Informationen über Unterrichtsthemen, Hausaufgaben etc. an die Klinikschule gegeben werden);
- dass aber auch Bedenken und Einwände bestehen: Der Datenschutz darf nicht gefährdet werden, ein Kontakt ist nur mit Einverständnis oder auf Wunsch der Betroffenen möglich. Das Bekanntwerden einer psychischen Erkrankung kann die Betroffenen möglicherweise in der Schule stigmatisieren; die beiden Systeme sollten nicht zu sehr vermischt werden. Die Kooperation mit Lehrer*innen ist gelegentlich schwierig, weil manche Lehrer*innen zu Überengagement oder „Besserwisserei“ neigen.

Kontakt und Kooperation auf einer allgemeinen Ebene werden in den Interviews prinzipiell befürwortet. Es wird für sinnvoll und wichtig erachtet, Ansprechpartner*innen an Schulen zu haben und Strukturen, die einen Austausch ermöglichen. Schulen sollten über psychische Erkrankungen informiert sein, sei es durch die Lehreraus- und -fortbildung oder durch einzelne Informationsveranstaltungen in Schulen.

Die Interviews bestätigten den Eindruck, dass der Kontakt zwischen den Systemen Schule und psychosoziale Versorgung wenig ausgeprägt ist und dass die Strukturen für eine Kooperation nicht per se vorhanden sind, sondern angebahnt werden müssen. Gleichzeitig ermutigten sie dazu, sich um eine Intensivierung des Kontakts zu bemühen. Daher wurde im nächsten Schritt zu diesem Zweck ein Fachtag geplant und durchgeführt.

5.2 Der Fachtag

Dieser Fachtag fand unter dem Titel „Psychisch kranke Jugendliche in der Oberstufe: Möglichkeiten und Schwierigkeiten der Kooperation zwischen Schulen und den Institutionen der psychosozialen Versorgung“ im Februar 2018 im Oberstufen-Kolleg Bielefeld statt.

⁶ Für die Erstellung der thematischen Verläufe und Transkripte ein herzlicher Dank an Benedikt Schauff und Franciska Bauland.

⁷ Die Auswertung der Interviews liegt als unveröffentlichtes Manuskript vor.

Eingeladen waren Mitarbeiter*innen aus den Bielefelder Oberstufen (Beratungslehrende, Schulsozialarbeiter*innen, Jahrgangsstufenkoordinator*innen, Schulleitungen) und Fachleute aus den Bielefelder Einrichtungen der psychosozialen Versorgung. Die Resonanz war erfreulich groß. Es konnten nicht alle Anmeldungen berücksichtigt werden, und es gab etliche Nachfragen aus weiteren psychosozialen Institutionen. Das Thema scheint vielen Menschen in ihrer beruflichen Praxis „unter den Nägeln zu brennen“.

Im Mittelpunkt des Fachtages stand die Frage, inwieweit eine Kooperation wünschenswert und möglich ist und wie sie konkret und nachhaltig gestaltet werden könnte.

Nach einem Vortrag und Statements aus verschiedenen beruflichen Perspektiven wurde in Arbeitsgruppen an anonymisierten Fallbeispielen gearbeitet. So kamen Menschen aus unterschiedlichen beruflichen Systemen miteinander ins Gespräch, konnten die Strukturen anderer Institutionen genauer wahrnehmen und Ideen für eine Vernetzung und Gestaltung der Schnittstellen entwickeln. Der Austausch unter den Teilnehmenden zeigte, dass eine verstärkte Kooperation der Beteiligten die Arbeit mit Schüler*innen mit psychischen Erkrankungen positiv unterstützen kann, aber nicht immer leicht umzusetzen ist. Datenschutzaspekte, mögliche Stigmatisierungen und fehlende Ressourcen stellen gravierende Hürden dar und wurden intensiv diskutiert.

Einigkeit bestand dahingehend, dass im Umgang mit den betroffenen Schüler*innen die Verantwortlichkeit und die Abläufe geklärt sein müssen (auch und gerade innerhalb der Schule) und dass bestehende Kooperationsstrukturen genutzt werden sollten.

Darüber hinaus wurden erste konkrete Ergebnisse zu der Fragestellung „Welche Strukturen ermöglichen mehr Kooperation?“ deutlich. Gewünscht wurden anonymisierte Fallbesprechungen bzw. Supervisionsgruppen, um mit verschiedenen Professionen an konkreten Fällen zu arbeiten, sowie eine Fortsetzung der Zusammenarbeit, zum Beispiel durch einen weiteren Fachtage. Diskutiert wurde zudem die Erstellung eines Leitfadens zum Umgang mit psychischen Erkrankungen in der Schule. Schließlich wurden erste Treffen vereinbart. So verabredeten die Schulsozialarbeiter*innen einen Austausch mit dem Qualitätszirkel der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut*innen in Bielefeld.

Am Ende des Fachtags wurde der Wunsch geäußert, weitere Aktivitäten in Richtung „Kooperation und Vernetzung“ aufzunehmen. Die anschließenden Überlegungen der Mitarbeiter*innen des Teilprojekts, wie diesem Wunsch angesichts der begrenzten zeitlichen Ressourcen der meisten Beteiligten entsprochen werden kann, mündeten in der Idee, eine „Besuchsrunde“ zu organisieren.

5.3 Die „Besuchsrunde“

Die Idee der Besuchsrunde ist, dass interessierte Teilnehmer*innen des Fachtags und auch weitere Interessierte verschiedene Einrichtungen der psychosozialen Versorgung in Bielefeld besuchen, um diese kennenzulernen und vor Ort mögliche Übergabestrukturen und Schnittstellen zu beleuchten.

Angefragt wurden zunächst sechs Einrichtungen, darunter die Regionale Schulberatungsstelle, der Kinder- und Jugendpsychiatrische Dienst der Stadt, psychiatrische Kliniken sowohl für Kinder und Jugendliche als auch für Erwachsene, eine Einrichtung für Schulverweigerer*innen und ein Autismus-Therapie-Zentrum.

Auf die Anfrage reagierten alle Einrichtungen positiv, und es wurden sechs Termine für das Jahr 2019 vereinbart. Die Besuche werden von den Mitarbeiterinnen des Teilprojekts organisiert, dokumentiert und ausgewertet.

Vier Besuche haben mittlerweile stattgefunden. Das Angebot wird gut angenommen. Die Zahl der Anmeldungen und Teilnehmer*innen steigt; so nahmen zuletzt 18 Personen teil. Überraschend groß ist das Interesse seitens der psychosozialen Einrichtungen und aus der Schulsozialarbeit; geringer als erwartet ist demgegenüber die Beteiligung von Lehrer*innen. Ob dies auf die Arbeitsbelastung der Lehrer*innen zurückzuführen ist, ob

der Vernetzungsgedanke unter Lehrer*innen weniger selbstverständlich ist oder ob andere Gründe für die Zurückhaltung der eingeladenen Lehrer*innen vorliegen, ist noch zu klären.

Bei den bisherigen Treffen kristallisieren sich erste Themen heraus, die wiederholt diskutiert wurden:

- die Organisation von runden Tischen zu Fallbesprechungen („Wer hat den Hut auf?“);
- die (fehlenden) Übergabestrukturen (vor allem von Klinik zu Schule);
- der Umgang mit Langzeitattesten;
- die Frage der angemessenen therapeutischen oder psychiatrischen Versorgung der 18- bis 21jährigen Schüler*innen.

In den bisherigen Rückmeldungen der Teilnehmenden drückt sich viel Wertschätzung für diese Möglichkeit der persönlichen Vernetzung aus. Es gibt bereits Einladungen zu weiteren Besuchen, so dass die „Besuchsrunde“ vermutlich fortgesetzt wird. Im November 2019 ist ein Treffen zur gemeinsamen Auswertung der Besuche und zur weiteren Planung vorgesehen.

6 Fazit und Ausblick

Um die Kooperation zwischen Schulen und Institutionen der psychosozialen Versorgung (beispielhaft in Bielefeld) zu fördern und zu gestalten, sind bislang drei Schritte unternommen worden, die nicht von vornherein geplant waren, sondern sich im Prozess ergeben haben.⁸

Die bisherige Resonanz auf und die Rückmeldungen zu diese(n) Aktivitäten zeigen, dass nicht nur das Oberstufen-Kolleg, sondern alle Beteiligten – auch die psychosozialen Institutionen untereinander – davon profitieren. Die stärkere Vernetzung ist eine wichtige Grundlage für mehr Kooperation, die durch weitere Maßnahmen, wie beispielsweise konkrete Kooperationsvereinbarungen oder ein besseres Schnittstellen- und Entlassmanagement, ausgebaut werden kann. Die weiteren Vorhaben im Teilprojekt „Schüler*innen mit psychischen Erkrankungen in der Oberstufe“ werden sich unter anderem aus der Auswertung der Besuchsrunde ergeben.

Darüber hinaus können im Rahmen der weiteren Arbeit des Teilprojekts auch andere Facetten des Themas stärker in den Fokus rücken, zum Beispiel die Fragen, welche schulischen Strukturen den besonderen Bedürfnissen von Schüler*innen mit psychischen Erkrankungen förderlich sind, also angepasst werden müssten, wie Lehrer*innen konkret unterstützt werden können, um dieser Gruppe ihrer Schüler*innen gerecht zu werden, und wie das Thema mehr Eingang in die Lehramtsausbildung finden kann.

Literatur und Internetquellen

- Beerbom, C., Schönberg, C., & Kubandt, M. (2010). *Schülerinnen und Schüler mit chronischen Erkrankungen*. Berlin: Landesinstitut für Schule und Medien Berlin-Brandenburg (LISUM).
- Bilz, L., Sudeck, G., Bucksch, J., Klocke, A., Kolip, P., Melzer, W., et al. (Hrsg.). (2016). *Schule und Gesundheit. Ergebnisse des WHO-Jugendgesundheitssurveys „Health Behaviour in School-aged Children“*. Weinheim: Beltz.
- Heinrich, M., & Klewin, G. (2018). Diversität, Leistung und Inklusion – eine Einführung in den Themenschwerpunkt. *WE_OS-Jahrbuch – Jahrbuch der Wissenschaftlichen Einrichtung Oberstufen-Kolleg*, 1, 1–4. https://doi.org/10.4119/we_os-1104

⁸ Dies entspricht dem Selbstverständnis des Teilprojekts: Es ist ein Entwicklungsprojekt, das Forschungsmethoden und -ressourcen zur Auseinandersetzung mit einem Praxisproblem nutzt.

- Heinrichs, N., & Lohaus, A. (2011). *Klinische Entwicklungspsychologie kompakt*. Weinheim: Beltz.
- Klasen, F., Meyrose, A.-K., Otto, C., Reiß, F., & Ravens-Sieberer, U. (2017). Psychische Auffälligkeiten von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Ergebnisse der BELLA-Studie. *Monatsschrift Kinderheilkunde*, 165 (5), 402–407. <https://doi.org/10.1007/s00112-017-0270-8>
- Lübeck, A., Lau, R., Rath-Arnold, I., Schultz, N., & Wäcken, M. (2018). Empfehlungen zu einem Inklusionskonzept am Oberstufen-Kolleg Bielefeld. *WE_OS-Jahrbuch – Jahrbuch der Wissenschaftlichen Einrichtung Oberstufen-Kolleg*, 1, 63–83. https://doi.org/10.4119/we_os-1108
- Ottavá-Jordan, V., Bilz, L., Finne, E., & Ravens-Sieberer, U. (2016). Psychische Gesundheit und Wohlbefinden von Schülerinnen und Schülern. In L. Bilz et al. (Hrsg.), *Schule und Gesundheit* (S. 48–64). Weinheim: Beltz Juventa.
- Petermann, F. (Hrsg.). (2013). *Lehrbuch der klinischen Kinderpsychologie*. Göttingen: Hogrefe.
- Preuß, U. (2012). Fachleute und Öffentlichkeit schauen heute mehr hin. *Neue Caritas*, (5). Zugriff am 11.07.2019. Verfügbar unter: <https://www.caritas.de/neue-caritas/heftarchiv/jahrgang2012/artikel/fachleute-und-oeffentlichkeit-schauen-he>.
- Ravens-Sieberer, U., Wille, N., Bettge, S., & Erhart, M. (2007). Psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Ergebnisse aus der BELLA-Studie im Kinder- und Jugendgesundheitsurvey (KiGGS). *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz*, 5 (6), 871–877. <https://doi.org/10.1007/s00103-007-0250-6>
- Sander, A. (2003). Von der Integrationspädagogik zur Inklusionspädagogik. *Sonderpädagogische Förderung*, 48 (4), 313–329.
- Steinhausen, H.-C. (2006a). *Psychische Störungen bei Kindern und Jugendlichen*. München: Elsevier, Urban & Fischer.
- Steinhausen, H.-C. (Hrsg.). (2006b). *Schule und psychische Störungen*. Stuttgart: Kohlhammer.

Beitragsinformationen

Zitationshinweis:

Wäcken, M. (2019). Schüler*innen mit psychischen Erkrankungen in der Oberstufe – Wege zu einer verstärkten Kooperation zwischen Schulen und Institutionen der psychosozialen Versorgung. *WE_OS-Jahrbuch*, 2, 100–107. https://doi.org/10.4119/we_os-3189

Online verfügbar: 19.12.2019

ISSN: 2627-4450



© Die Autor*innen 2019. Dieser Artikel ist freigegeben unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung, Weitergabe unter gleichen Bedingungen, Version 4.0 International (CC BY-SA 4.0).

URL: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/de/legalcode>